

**Das**  
**Land Kehdingen**

**Ein kleiner Einblick in die  
Geschichte und die Gegenwart**

- 1 -

Land Kehdingen (Kehdinger Marsch)

Geographische Lage: Nordwestlich von Stade, zwischen Schwinge und  
Verkehrsanbindung: Oste säumt die Kehdinger Marsch das linke Elb-  
ufer in einer Länge von 47 km und einer Breite  
von 2,5 - 9 km.

Früher war dieses Land durch unwegsame Moore  
von der Geest getrennt.

Eine einzige große Landstraße, die L 111, Obst-  
marschenweg benannt, verbindet in südlich-nörd-  
licher Richtung Kehdingen mit dem Alten Land  
und dem ehemaligen Land Hadeln. Sie ist der  
Lebensnerv dieser Region.

Hier verkehrte auf einer Schmalspur von 1899 -  
1932 die Kehdinger Kreisbahn, im Volksmund  
"Kehdinger Klütenbahn" genannt. Sie wurde später  
von "Peill-Bussen", heute von KVG-Bussen abgelöst.  
Heute verläuft parallel zur L 111 die gut ausge-  
baute Moorstraße, "Köm-Schnellweg" (im Volksmund)  
genannt, von Stade bis Oederquart.

Die Neulander Moorstraße - B 495 - bildet die  
Querverbindung zwischen der B 73 und der Fähre  
Wischhafen-Glückstadt, übrigens der einzigen  
Autofährverbindung über die Elbe nördlich Ham-  
burgs ins benachbarte Schleswig-Holstein.

Pläne für eine Brücke über die Elbe bzw. Unter-  
tunnelung gibt es seit den 50-iger Jahren, sie  
sind jedoch in absehbarer Zeit kaum realisierbar.  
Die Überfahrt übers Ostesperrwerk ermöglicht es  
uns, Land Hadeln, Otterndorf und Cuxhaven schnell  
zu erreichen. Dieses Ostesperrwerk wurde 1971 in  
erster Linie als Bollwerk gegen Sturmflut er-  
richtet. In zweiter Linie dient es der Schifffahrt  
zwischen Flußmündung und Bremervörde

Entstehung:

Die Entstehung der Kehdinger Marsch setzte ein als sich nach dem Ende der Eiszeit der Meeresspiegel durch erhöhte Abschmelzungen des Nordkpoleises hob. Das Mündungsgebiet der Elbe - früher in der Nähe der Doggerbank - verlagerte sich. Durch den Gezeitenwechsel erfolgte eine allmähliche Aufschlickung des Urstromtales.

Name:

Von allen Deutungen des Namens ist die Erklärung am Überzeugendsten, daß durch die holländischen Siedler das niederländische Wort "umkaden" = eindeichen für den Landesnamen grundlegend wurde: Die Kehdinger waren demnach die Bewohner des "Eingedeichten".

Geschichtliche  
Entwicklung:

Bodenfunde zeigen, daß in vorgeschichtlicher Zeit schon an den Uferrändern der Elbe Germanen gejagt und Vieh gehalten haben. Nach historischen Quellen wohnten um die Zeitenwende hier die Chauken. Seit der Völkerwanderung werden auch die Sachsen erwähnt. An besonders günstigen Lagen - schiffbaren Prielen - entwickelten sich Dorfwurten wie Freiburg, Oederquart, Drochtersen, Assel, Bützfleth.

Neben den einheimischen Sachsen, die bevorzugt das elbnahe Hochland bewohnten, waren es die holländischen Siedler, die planmäßig entwässerten und bedeichten. Der Deichbau und die künstliche Entwässerung der Marschen durch Gräben und Siele waren mit einem ungeheuren Arbeitsaufwand und nur in Gemeinschaftsarbeit zu bewältigen. Um den Aufwand zu sichern, entstanden Deichverordnungen, Deichverbände, die ihre Mitglieder auf Gedeih und Verderb an den Deich banden. Jeder Landbesitzer war verpflichtet, seinen Teil - genannt Kabel - zu unterhalten. Wer seiner Deichpflicht nicht nachkam, mußte seinen Besitz aufgeben. Der Deichgrundsatz lautete: "De nich will dieken, de mut wieken".

Dies wurde dadurch symbolisiert, daß man den "Spaten" in den Deich steckte.

Diese Gemeinschaftsaufgaben der Entwässerung und Deichbauten hatten die Kehdinger früh gezwungen, ihr Land selbst zu verwalten. Dagegen stellten die Kirchenfürsten ihren Hoheitsanspruch. Erzbischof Hartwig ließ 1154 die "Festung Freiburg" an der Elbe befestigen, wohl auch gegen die Seeräuber. Die Burg wurde 1167 von Heinrich dem Löwen zerstört, wieder aufgebaut und 1187 abermals vernichtet.

Im 13. Jahrhundert wuchs der Widerstand gegen die Bremer Herren. Die Kehdinger verteidigten ihre Verfassungsrechte: Nämlich Abgabefreiheit und eigene Gerichtsbarkeit.

Am Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Erzbischöfen unterlagen die Kehdinger im sogenannten "Stader Turnier", wo angeblich Einheimische niedergemetzelt und ihre Höfe vernichtet wurden. In dem verarmten Land siedelte sich eine neue Gruppe Adliger neben einheimischen Geschlechtern an. Noch heute ist die Zahl der Kehdinger Rittergüter auffallend.

#### Verwaltung:

Verfassungsformen und Gerichtsbarkeit waren in Selbstverwaltung. Von daher wie von dem ehemals relativ hohen Wohlstand läßt sich wohl der Stolz und das Selbstbewußtsein seiner freiheitsliebenden Bewohner erklären.

Das Gefüge der Selbstverwaltung veränderte sich infolge einer Naturkatastrophe. Die Sturmflut 1717 brach den Deich bei Wischhafen. Aus eigener Kraft konnte der Wiederaufbau nicht bewältigt werden.

Man rief den Staat um Hilfe. 25 Jahre brauchte man zur Wiederherstellung. Der staatliche Einfluß wuchs.

1885 wurden die Kehdinger Ämter zum Kreis Kehdingen - mit Amtssitz in Freiburg - umbenannt. Dieser ging 1932 im Landkreis Stade auf.

Damit verlor Freiburg wichtige Institutionen wie Landratsamt, später Amtsgericht, 1902 sein Krankenhaus. Neugebaut wurden ein Alten- und Pflegeheim mit angeschlossener Sozialstation. Seit 1971 bilden Balje, Krummendeich, Freiburg, Wischhafen und Oederquart die Samtgemeinde Nordkehdingen.

Drochtersen - schon aus achtzehn Ortsteilen bestehend - bildet seit 1972 mit Hüll und Assel eine Einheitsgemeinde in Südkehdingen. Bützfleth ist heute Ortsteil von Stade.

#### Kirchen:

All diese soeben genannten Ortschaften - ehemals selbständige Gemeinden - waren und sind selbständige Kirchengemeinden. Die älteste der neun Kirchen finden wir in Hamelwürden <sup>Hamelwürden</sup> (Wischhafen). Die mächtige Oederquarter Kirche auf der "Oderichswurt" beherrscht den einstigen Wallfahrtsort, der im Spätmittelalter eine Marienkapelle besaß.

Ein Schulhaus wird 1636 zuerst in Freiburg erwähnt.

Der Schulbesuch war zu der Zeit freiwillig. Manche Kinder erreichten die Kirchspielschule nur zu Pferde, auf Stelzen oder Huckepack, So ist es nicht verwunderlich, wenn hier und dort auf entlegenen Höfen Privatlehrer eingestellt wurden.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gibt es die allgemeine Schulpflicht, es entstanden auch in Kendingen viele kleine Volksschulen. Die Gemeinde Oederquart hatte alleine 5, heute gibt es hier eine Grundschule. In Freiburg gibt es seit etwa 1870 eine Rektorschule, später Mittelschule genannt. Ab Drochtersen führen die Kinder zu weiterführenden Schulen nach Stade, wo auch hier eine Realschule eingerichtet wurde. Was frühere Generationen an Strapazen zugemutet wurde, kann heute niemand erlauben! Sie mußten - und müssen es zum Teil heute noch - in aller Herrgottsfrühe aufstehen, um zu Fuß, per Rad, per Kreisbahn, später mit Bussen, die Mittel- u. Oberschulen zu erreichen. In Drochtersen bestand bis 1964 eine Schule für ländl. Hauswirtschaft und eine Landwirtschaftsschule für unsere jungen interessierten Töchter und Söhne; diese wurde aber mit Stade zusammengelegt.

#### Gehöfte

Für die Kendinger Bauweise ist der Doppelnof typisch. Ein Haupthaus - das alte niederdeutsche Hallenhaus - dient als Wohnung und Stall, daneben gleichgerichtet steht ein Stall- und Vorratsgebäude in gleicher Art, aber um den Wohnteil kürzer, oft auch noch in gleicher Front als 3. ein Schweinestall. Weiße holzverschaltete Giebel leuchten weit ins Land. Flankiert durch weitere Wirtschaftsgebäude und umgeben von breiten Gräben glichen die Anlagen beinahe Wasserburgen. Bei Gutsnäuse kam ein zweigeschossiger "Herrenflügel" hinzu; die ganze Anlage ist meist umgeben von schönen Parks oder Alleen. 5 Herrenhäuser im neugotischen Stil sind in Nordkendingen erhalten.

## Landwirtschaft

-----.

Kendingen und besonders Nordkendingen ist überwiegend landwirtschaftlich strukturiert. Die Betriebsgrösse liegt zwischen 40 - 100 ha, ausgenommen einige Großbetriebe mit bis zu mehreren 100 ha und Intensivobstbaubetrieben, die durchschnittlich 10 - 20 ha groß sind.

Vor hundert Jahren war Kendingen eine große Kornkammer und auf den Außendeichflächen wurde extensive Ochsenmast betrieben. Der zähe Marschboden, auch Minuten- oder Stundenboden genannt, war in nassen Jahren sehr schwer zu bearbeiten. Oftmals mußte der Pflug von 6 Pferden gezogen werden. Die Beetform der Äcker und Weiden, alle 18 - 20 m ein Graben für die Entwässerung, brachte zusätzliche Arbeit. Etwa 10 % der Fläche entfielen auf Gräben, Flethe und Wetter. Im Winter war die Hauptarbeit der Tagelöhner das Kleigraben - das Ausheben der Gräben-. Jeder hatte sein Tagewerk zu tun; im Laufe des Winters kamen dabei pro Betrieb etwa 5 - 10 km Grabenlänge zusammen.

Weite Wege durch ihre Handtuchform - viele Höfe reichten von der Elbe bis ins Moor oder kilometerweit ins Binnenland - belasteten zusätzlich. Durch Flurbereinigung ist heute vielfach Abhilfe geschaffen.

Wegen der genannten Schwierigkeiten ging man zwischenzeitlich zu mehr Grünland über.

Heute ist das meiste Land gepoldert und drainiert, fast alle Gräben sind eingeebnet. Natürlich verursachten diese Maßnahmen hohe Kosten, Die Polderung, der Deichneubau, sowie die technische Entwicklung haben dazu geführt, daß der Ackerbau wieder zugenommen hat.

2)

Das Verhältnis heute ist ca 60 % Acker zu 40 % Grünland. Der Preisverfall beim Rindvieh und die Milchkontingentierung sind ein weiterer Grund dafür.

Bis 1970 gab es auf fast jedem Kehdinger Hof Milchvieh, heute haben sich die meisten Betriebe auf 2 Betriebszweige spezialisiert. Die Anzahl der Kühe insgesamt ist dadurch nicht weniger geworden, da die Kuhzahl pro Betrieb meist stark gestiegen ist.

Die Rinderproduktion Niedersachsen - Zweigstelle in Bützfleth-Depenbeck - hat besondere Bedeutung für die Rinderzucht Niedersachsens.

Etwa 120 Bullen sind in Depenbeck. Nach der Zuchtwertschätzung der Nachkommen stehen sie der Besamungsstation zur Verfügung.

Raps, Weizen und Gerste wachsen auf unsern Äckern. Der Maisanbau hat wieder abgenommen, da die Ernte im Herbst spät und wegen der Nässe schwierig ist.

Wie kraß sich der Strukturwandel in der Kehdinger Marsch vollzogen hat, verdeutlicht u.a. folgendes Beispiel.

Ein 90 ha Hof hatte

1885	-	17 Arbeitskräfte
und 1985	-	1 Auszubildenden

## - 8 -

### Pferdezucht

-----

In Kehdingen hat die Pferdezucht immer eine große Rolle gespielt. Früher wurden Remontepferde für die Kavallerie im In- und Ausland gezüchtet. Heut sind unsere Pferde als Spring- und Dressurpferde in der Bundesrepublik, im europäischen Ausland und selbst in Übersee stark gefragt. Hannoveraner Warmblüter wurden und werden hier gezüchtet. <sup>u. Friesenblut.</sup> Mit berechtigtem Stolz zeigen die Kehdinger Züchter einmal jährlich ihre Stuten auf den Stutenschauen auf Krautsand und in Freiburg.

Die Deckstation in Landesbrück ist ein Pilotprojekt des Landes Niedersachsen. Hier stehen jetzt Hengste vom <sup>Landes</sup> ~~Aller~~ Landgestüt für ganz Kehdingen für die Besamung der Stuten.

1984 wurde der Kehdinger Reitclub 100 Jahre alt. Die neue Reithalle steht im Sportzentrum, das Anfang der 70er Jahre eingeweiht wurde.

### Obstbau

Besonders schön ist es bei uns in Kehdingen, wenn der Raps und die Obstbäume im Mai blühen. Bis 1945 war der Obstbau ein Betriebszweig vieler Höfe. Mit der Spezialisierung der Betriebe ging der Obstbau in vielen größeren Betrieben zurück.

Die schlechte Absatzlage in den 50er Jahren führte zur Gründung der Kehdinger Obst in Barnkrug, die die Lagerung und Vermarktung für Obst aus ganz Kehdingen übernahm.

Die Mosterei Jancke mit ca. 80 AK hat als obstverarbeitender Betrieb Bedeutung.

Nach der Ausweitung des Apfelanbaus und der weiteren Intensivierung wurde 1965 die Obstlagergemeinschaft in Freiburg gegründet; später kam die Elbe-Obst-Sortier- und Verkaufsstation hinzu.

Ziegelei:

Einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor Ende des letzten Jahrhunderts bildete besonders in Südkehdingen die Ziegelindustrie.

Der tonreiche Boden im Raum Bützfleth, Assel, Drochtersen eignete sich ~~besonders~~ dazu. Nach dem großen Brande 1842 in Hamburg wurden zum Wiederaufbau jede Menge Steine gebraucht. Nun schossen die Ziegeleien wie Pilze aus der Erde, 1877 gab es 118. Als Hamburg 1888 sein Hafenbecken ausbaute, den Freihafen anlegte, erlebten die Kehdinger Ziegeleien einen weiteren Boom.

Diese Entwicklung brachte einen schnellen, vorübergehenden Reichtum für viele Höfe. Aus dieser Zeit stammt der Ausspruch: "Reiche Väter - arme Söhne". Damit wird ausgedrückt, daß das abgezielte Land - damals noch schwer zu rekultivieren - ~~also~~ den Nachkommen die Existenz minderte. 1938 gab es noch 24, heute 2 Ziegeleien, da der Ziegel weitgehendst von Beton bzw. anderen Materialien abgelöst wurde.

Schiffahrt und  
Schiffsbau:

1718 zählte der Chronist in Kehdingen zehn Häfen und Schleusen.

Süderelbe und andere Elbarme waren ehemals breiter und tiefer, so daß der Güterverkehr zu Wasser den Landverkehr übertraf (es gab ja noch ~~keine~~ gepflasterten Straßen!).

Bedeutend war früher nur der Freiburger Hafen. Der Ort lag wie Stade nahe am Strom.

So wurden also Korn, Obst, Vieh, Dünger, Steine, Torf, Stückgut in Eweren auf dem Wasserwege transportiert.

Heute sind die Ewer von modernen Küstenmotorschiffen abgelöst.

Dem Trend der Zeit folgend werden heute auf Kehdinger Werften Yachten und Rettungsboote aus Kunststoff konstruiert, in Freiburg, Wischhafen, Drochtersen-Krautsand Yachthäfen angelegt.

Industriean-  
siedlung Bütz-  
flethersand:

Anfang der 70 iger Jahre kam es im ebenfalls wirt-  
schaftlich schwachen Südkehdinge Raum in Bützfleth  
zur Industriean-siedlung.

Seeschifftiefes Fahrwasser vor Bützflethersand,  
Kühl-Und Löschwasser der Elbe, das Kraftwerk Stader=  
sand, die Salzlager der Umgebung sowie genügend  
Arbeitskräfte gaben den Ausschlag, daß sich die  
Dow Chemical und die vereinigten Aluminiumwerke  
dort ansiedelten. Wie alles hat auch diese Ent-  
wicklung zwei Gesichter: Zweifellos gab es eine  
wirtschaftliche Belebung unseres Raumes. Freiwerdende  
Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft, Schifffahrt , des  
Handwerks fanden dort Arbeitsplätze.

Gewinner war vor allem die Stadt Stade. Dank hoher  
Steueraufkommen aus der Industrie<sup>war</sup> und ist die all-  
seits bewunderte großzügige Stadtsanierung eine  
positive Folge.

Die negativen Auswirkungen wurden erst im nachhinein  
bewußt: Luft- und Wasserverschmutzungen,  
Rotschlammhalden.

## Der Deichneubau und der Vogelschutz

Bis zur großen Sturmflut 1962 gab es von der Oste bis Freiburg einen Sommer- und einen Winterdeich, letztere war der eigentliche Landesschutzdeich.

Jetzt wurde ein neuer Deich weit vorgelegt an die Elbe. Etwa 5000 ha wurden damit neu eingedeicht, ca 600 ha blieben im Außendeich. Das Land zwischen den Deichen ist nun ackerfähig, nachdem die Entwässerung neugeregelt und die Deichverteidigungswege gebaut sind.

Durch diese Maßnahmen sind die großen Raststätten der Sumpf- und Wasservögel gestört und stark eingeengt. Etwa 30 Vogelarten, die auf der Roten Liste stehen, brüten in den Keddinger Elbmühschen, z.B. Störche, mehrere Entenarten, Strandläufer, Seeschwalben, Regenpfeifer, Bekassine, Brachvögel und Eulen. Insgesamt sind es wohl 220 verschiedene Arten.

Einige Gänsearten, vor allem die Nonnengänse und Zwergschwäne, nutzten die Außendeichsländereien und die jetzt eingedeichten Sande ( Krautsand und Asseler Sand) in Südkeddingen als Rastplätze auf ihrem Weg von Sibirien in ihre Winterquartiere nach Holland und England. Bis 4000 Schwäne und ca 5500 Gänse wurden an einem Tag gezählt.

Die Wattflächen, Priele und der Semsensaum - das ist eine Binsenart - waren und sind all für alle Vögel - für die brütenden und rastenden - ein Nahrungsreservoir.

Das Gebiet von der Ostemündung bis Barnkrug wurde in die Liste der 17 " Feuchtgebiete internationaler Bedeutung in der Bundesrepublik Deutschland " aufgenommen. Große Teile wurden als " Naturschutz- und Wildvogelreservate " gesichert. Zwischen den Deichen entstand das " Wildvogelreservat Nordkeddingen " in einer Größe von 800 ha. Beim Deichbau entstanden durch die Entnahme von Erde Wasserkuhlen oder auch Pütten genannt. Sie gelten als günstige Lebensbereiche für die artenreiche Pflanzen- und Tierwelt.

Durch den Wegfall anderer Rastgebiete - auch am holsteinischen Elbufer - breiten sich die Gänse und Schwäne auf dem gesamten neueingedeichten Gebiet aus. Bis 1970 gab es hier in Nordkending keine rastenden Schwäne.

Bevorzugt werden heute die Wintersaaten und gut gedüngte Weiden angefliegen. Da mit Vorliebe immer wieder dieselben Stellen aufgesucht werden, entstehen auf den Äckern große Fraßstellen, die je nach Witterungsverlauf zu unterschiedlichen Ertragsausfällen führen. Bei Nässe kommt es durch den Tritt der Gänse und Schwäne zu Verschlammungen. Auf dem Grünland machen sich die Schäden besonders dadurch bemerkbar, daß durch den Kot der vielen Vögel das Gras nicht vom Rindvieh gefressen wird.

Leider gibt es bislang keine Entschädigungsregelung, der Landkreis ist aber bereit, Untersuchungen im betroffenen Gebiet durchzuführen.

#### Naturkundestation und Naturkundemuseum

-----

In Balje-Hörne, in der Nähe des Oste-Sperrwerks, wird zur Zeit eine Naturkundestation Nordkendingen gebaut; dazu gehört ein Beobachtungsturm, von dem man einen weiten Blick über das Vogelschutzgebiet haben wird.

Bis zur Fertigstellung etwa Ende dieses Jahres ist ein Teilbereich im " Naturkundemuseum " in der Schule in Wischhafen untergebracht und damit der Bevölkerung zugänglich. Wie wir aus eigener Betrachtung sagen können, lohnt sich der Besuch. Außer einer Ausstellung über die Entstehung der Landschaft und die Einflüsse der Sturmfluten werden die einzelnen Lebensräume mit Vegetation und Tierwelt vorgestellt.

Zusätzlich gibt es noch Sonderschauen und Vorträge.

## Krautsand

Eine Perle in diesem Kehdinger Land ist die Elbinsel Krautsand. In den Urkunden des Jahres 1575 wird zum ersten Mal eine Insel mitten im Elbstrom mit dem Namen "Krutsand" erwähnt. Die Insel war nicht besiedelt, aber als Viehweide nutzbar. Die Verwaltung wurde Graf Johann Plate übertragen. Ab 1620 wurde dieses Land auf Krautsand an Heuersleute oder Pächter abgegeben. So entstanden die ersten richtigen Häuser, die auf Werten errichtet werden mußten, um sie gegen Überflutungen zu sichern. Bis zum Jahre 1688 hatten sich 31 Bauernstellen gebildet, und damit schien zunächst die Besiedlung vollendet gewesen zu sein.

Krautsand war vorübergehend in dänischem und schwedischem Besitz, gewann im 30-jährigen Krieg militärische Bedeutung. Der Dänenkönig Christian IV wollte die Elbmündung in seine Gewalt bringen und brauchte dazu als entscheidenden Stützpunkt die kleine Elbinsel Krautsand. Nach Verhandlungen mit dem Erzbischof von Bremen wurde ihm die Insel 1625 pachtweise übergeben. Der Zweck dieser Pachtung war vor allen Dingen, bei Krautsand jederzeit die Elbe sperren zu können. 1627 gingen hier Tillys und auch Wallensteins Truppen über die Elbe. Die nächsten Jahrzehnte brachten <sup>die Insel</sup> abwechselnd in schwedischen und dänischen Besitz. Nach den Kriegen zwischen Dänemark und Schweden mußte Schweden Krautsand an Hannover abtreten.

Die Krautsander Bauern hatten einen schweren Kampf gegen Hochwasser und Sturmfluten zu führen. Langsam wanderte die Insel. Zunächst riß sie der Strom in zwei Teile: Krautsand und Pagensand. Pagensand schob sich langsam stromaufwärts, während sich Krautsand an das hannoversche Festland schob. So wurde die Süderelbe immer schmaler - heute bildet sie nur noch einen grabenbreiten Priel. An die 30 Mal im Jahr stand die Insel unter Wasser.

Der Buhrfeindsche Gasthof war allen Elbschiffern ein Begriff - weil dort zugleich die Fähranlegestelle nach Glückstadt und bis 1910 auch die Ankerstelle bzw. Reede der großen Ozeandampfer war. Das Haus mußte 1864 um 250 Meter zurückverlegt werden, da es vom Abbruch bedroht war. Um 1800 hatte die Familie Buhrfeind hier eine Gaststätte eingerichtet, die sich um 1900 zu einem Ausflugslokal entwickelte. Hier im Hause war die erste Post und auch das erste

Telefon. Hier trafen sich Seeleute und Kaufleute der Schiffe, die hier vor Anker lagen. Die Elbe war damals für die großen Schiffe nur bis Krautsand befahrbar. Alle "Geschäfte" mußten also im Buhrfeindschen Gasthof abgewickelt werden. Das war der eigentliche Beginn des Fremdenverkehrs auf Krautsand, der sich später von Kehdingen bis Hamburg erstreckte.

Dazu gehören auch, als Höhepunkte des Jahres, die Stutenschauen. Bis zu 300 Pferde wurden vorgeführt und prämiert - unter Beteiligung von mehreren hundert Zuschauern. Ein richtiges Fest der Kehdinger Pferdezüchter, das oft erst in den frühen Morgenstunden endete.

Seit 1934 versandete das Ufer an der Anlegestelle allmählich - eine Folge der Stromregulierung. Man hat zunächst versucht, die Landungsbrücke zu verlängern, indem man den Ponton verlegte. Als das nicht mehr ausreichte, wurden die Fahrgäste wie in Helgoland ausgebootet. Bis schließlich mit Hilfe der Behörden der damalige Besitzer eine 100 Meter lange Brücke in die Elbe hineinbauen konnte - auf eigene Rechnung. Und er war auch bereit, die Kosten des Auf- und Abbaus jedes Jahr zu übernehmen.

Im Laufe der Jahre siedelten sich auch viele Schiffer an. Zwischen den beiden Weltkriegen hatte Krautsand wohl 45 selbständige Schiffer mit Schiffen von 360 bis 800 Tonnen. Heute sind noch sieben Schiffe im Krautsander Hafen beheimatet mit insgesamt 20.000 Tonnen.

Eine eigene Kirche erhielt Krautsand erst im Jahre 1682. Sie stand auf einer Wurt mitten auf der Insel. Heute liegt diese Wurt nur noch etwa 200 Meter vom Elbufer entfernt - so hat sich die Insel im Laufe der Jahrhunderte verschoben. 1844/45 wurde auf derselben Wurt eine neue massive Kirche errichtet.

Ein richtiges Dorf hat sich auf Krautsand nie entwickelt. Die Höfe standen weit voneinander entfernt mitten in ihren Ländereien, damit die Bauern bei Flut das Vieh schnell in die Ställe holen konnten. Auch die Tagelöhnerhäuser befanden sich in der Nähe der Höhe. Zu jedem Hof führte ein Priel, auf dem auch kleinere Schiffe fahren konnten. Sie brachten Torf auf die Höfe und holten Stallmist, der dann an die Bauern in den Vier- und Marschlanden verkauft wurde.

Die Krautsander Landwirte konnten auf den Stallmist verzichten, denn mit den Sturmfluten kam immer wieder fruchtbarer Schlick auf das Land und machte zusätzlichen Dünger überflüssig.

Weitere Einkünfte bezogen die Bauern durch den Verkauf von Reet und Bandweiden. Die Reetpflanzungen gediehen schnell und üppig. Der Verkauf ging in die Marsch und Geest zum Decken der Häuser. Von den Bandholzanzpflanzungen wurden die dreijährigen Ruten für Tonnenbänder genommen. Sie gingen zur Weiterverarbeitung nach Hamburg und von dort in alle Welt.

---

Bis 1936 war die einzige Verbindung zwischen Krautsand und dem Festland die Fähre nach Dornbusch. Erst dann wurde die Straße nach Drochtersen gebaut.

Zu dieser Zeit lebten rund 1.000 Einwohner auf Krautsand, heute sind es keine 500 mehr.

Die Sorgen wegen der Sturmfluten - die ja oft überraschend kamen - machten ein besonderes Zusammenhalten der Krautsander nötig. Diese Sturmfluten waren zwar für die Menschen nichts Bedrohendes, solange das Wasser nicht in die Häuser kam. Aber die Landwirte bangten um ihr Vieh, das oft gar nicht schnell genug auf die Wurten getrieben werden konnte.

Im Herbst war auch das Obst an den Bäumen in Gefahr, und im Winter litten die Obstpflanzungen unter den treibenden Eisschollen. So mancher Weihnachtsball und manche Hochzeitsfeier wurde durch das Hochwasser zu einem aufregenden Erlebnis. Die Krautsander Chroniken berichten in erster Linie über die vielen schweren Sturmfluten. Große Not hat es in den Jahren 1825, 1962, 1973 und 1976 gegeben. Diese Not ist gelindert worden durch große Anteilnahme und Hilfe von Feuerwehr, Militär, technischem Hilfswerk und vor allem der Landfrauen, die in kleinen Gruppen mit ihrem Putzgeschirr anrückten und zum Schrubben bereit waren. Gerade dies hat die Krautsander oft ermutigt, weiterzumachen.

1978 wurde der neue Deich fertiggestellt, und seitdem sind wir alle in stürmischen Zeiten genauso gleichgültig wie die Binnenländer. Unser Nachrichtensystem untereinander und das Nachdenken über die "Wassersorgen" der Nachbarn sind entfallen.

Aber wenn wir heute beisammen sitzen, ist oft schon nach kurzer Zeit wieder ein lebhaftes Gespräch über die Sturmfluten und die vielen Erlebnisse der vergangenen Zeiten im Gange.

Dieser Aufsatz dürfte nach 1990 von einem der Landwirtschaft und insbesondere auch der Elbinsel nahestehendem Verfasser aufgeschrieben worden sein.

14.02.2026 Claus Isert, Archivar Mittelschularchiv GOBS Freiburg (Elbe)